

# Vom Fussballfeld in die Sakristei

**LUZERN** Lorenzo Zraggen ist Schiedsrichter aus Leidenschaft und zugleich ein engagierter Mann der Kirche. Porträt eines Unparteiischen zwischen Penaltys und Priestern.

REMO WIEGAND  
redaktion@luzernerzeitung.ch

Gross gewachsen, eher strenger, konzentrierter Blick, höflich und zuvorkommend, sobald man ihn anspricht: Lorenzo Zraggen wirkt wie ein Schiedsrichter aus dem Panini-Bilder-Buch. Würdevoll springt er auf das Spielfeld, die Mannschaften des FC Rotkreuz und des FC Horw traben hinterher. Das Verfolgerduell der 3. Liga beginnt rasant: Schon nach fünf Minuten zeigt Zraggen auf den Penaltypunkt. Der Entscheid ist knifflig, der Protest der Horwer allerdings verhalten, Rotkreuz verwertet zur frühen Führung. Gleich danach spurtet der Unparteiische überraschend und mit etwas angespannter Miene in die Kabine, um kurz danach mit einem neuen, gelben Trikot wieder auf den Platz zurückzukehren. Sein dunkles Tenü hatte zuvor den schwarzen Farben des FC Horw zu sehr geglichen.

## Eremit in der Fussballprovinz

Ein Fehler, bekennt Zraggen später. Notabene einer mit leiser Ironie, hat er doch früher selber für den FC Horw gekickt. Einige Spieler kennt er noch aus der gemeinsamen Juniorenzeit. Doch Zraggen, heute auch erst 24 Jahre alt, pfeift auf die Vergangenheit, gibt sich sichtlich Mühe, seine Ex-Kollegen nicht zu bevorzugen. Er ist jetzt Schiedsrichter, mit Leib und Seele neutral. Seit bald zehn Jahren tingelt er so durch die Fussballprovinz, schätzt es, allein an entlegene Orte zu reisen. Wie ein Eremit. Es ist seine Art autodidaktischer Persönlichkeitsschulung: «Ich lerne als Schiedsrichter, vor Gleichaltrigen aufzutreten, präsent und klar zu sein. Dadurch bin ich selbstsicherer geworden, es hat mir auch geholfen, Blockaden abzubauen», erzählt Zraggen. Der Kumpeltyp wurde Zraggen dennoch nicht. Das habe ihm wohl auch im Weg gestanden, als er letztens die nächste Hürde in Richtung Profi-Fussball zu erklimmen versuchte – und zumindest vorerst scheiterte.

Auf der Heimfahrt von Rotkreuz nach Luzern hält Zraggens Auto kurz bei der Senti-Kirche. Er steigt aus und schliesst deren Türe ab. Heute ist alles ruhig. An anderen Tagen hätten sich noch Rand-



Rote oder gelbe Karte? In der Kirche fühlt sich Lorenzo Zraggen genauso in seinem Element wie auf dem Fussballplatz.

Bild Nadia Schärli

ständige in der Kirche aufgehallen, eine Frau wollte sie einmal partout nicht verlassen, berichtet Zraggen. Die Senti-Kirche ist eine von vier Stadtluzerner Kirchen, deren Schlüssel er besitzt. Er ist – neben seiner Arbeit als Gebäudetechniker – der jüngste Aushilfs-Sakristan der katholischen Kirche Luzerns, in der Franziskanerpfarre engagiert er sich auch noch als Ministrant und Ministrantenleiter. Zraggen hat den Glauben sprichwörtlich mit der Muttermilch aufgesogen, seine Mutter ist Italienerin, auch seine drei Geschwister sind kirchlich engagiert: «Ich liebe Kirchen und Sakristeien», schwärmt Zraggen. «Hier zu arbeiten, gibt mir Energie. Und ich bekomme viel Zeit zum Nachdenken.»

## Stabilität in der Kirche

Zraggen ist ein Einzelkämpfer, aber kein Sonderling. Er zieht sich nicht in Parallelwelten zurück, sondern erforscht selbstbewusst unbekannte Pfade. Und sich selbst. «Manchmal denke ich fast ein wenig zu viel nach», schmunzelt Zraggen. Andächtig brütet er auch über die Frage, was seinen Glauben und die Schiedsrichterei miteinander verbindet. «Mit beiden Tätigkeiten bewege ich mich etwas an den Rändern der Gesellschaft. Das ist meine Identität, das macht mich

auch stolz», bekennt Zraggen. Dann sinniert er über inhaltliche Ähnlichkeiten, über klare Abläufe und Regeln, die beidseits dazugehören. Dass er «ein sehr gewissenhafter Mensch» ist, passt ebenfalls bestens zum Kirchenmann wie zum Schiedsrichter. Aber es zeigt sich unterschiedlich: Während er in der Kirche die Ruhe vorfindet, um gründlich sein Gewissen zu erforschen, fällt er dort unter Zeitdruck mitunter Fehlentscheide, die ihm ein schlechtes Gewissen bereiten.

Spätestens hier treten Lorenzo Zraggens Hobbys in eine Wechselwirkung. Trotz seiner ausgeprägten Gewissenhaftigkeit erstarrt er nicht in Angst, Fehler zu begehen. Was hilft? «Ich mache mir immer wieder bewusst, dass ich beheimatet und behütet bin», sagt Zraggen. Die Garantie dafür vermitteln ihm die Stabilitätsanker seines Lebens: seine Familie – und die Kirche. Zraggens konservative Seite. Er wünscht sich denn auch nichts mehr für seine Kirche, als dass sich dort möglichst wenig ändert. Es stimme ihn traurig, dass es klassische Eucharistiefeiern immer seltener gebe, weil die Priester fehlten. Mit diesen habe er nie negative Erfahrungen gemacht, im Gegenteil: «Sie strahlen für mich immer eine grosse Zufriedenheit aus», sagt Zraggen. Wenn es ihm psy-

chisch mal nicht so gut gehe, tröstet ihn nur schon der Gedanke an die weisen Kirchenmänner.

## Strenge rote Karte

In Rotkreuz bleibt der Mann, der heute für Recht und Ordnung sorgt, gefordert. Ab der 80. Minute – die Hausherren führen mittlerweile 3:1 – überstürzen sich die Ereignisse: Zunächst zeigt Zraggen ohne zu zögern einem Rotkreuzer die rote Karte, der seinen Gegenspieler beleidigt hatte. Streng, aber reglementarisch korrekt, auch «eine Erziehungsmassnahme» für einen jungen Spieler, begründet der Schiri. Horw verkürzt auf 3:2. Dann, in der Nachspielzeit, ein klares Handspiel im Strafraum der Rotkreuzer. Zraggen zögert, pfeift dann Penalty, durchaus nicht unbeeinflusst von den lautstarken Protesten der Horwer. 3:3-Ausgleich. Abpfiff. Puh! Man möchte meinen, der Schiri brauche jetzt erstmals einen Priester. Nichts dergleichen. «Das war ein eher ruhiger Match», sagt er später, um selbstkritisch anzufügen: «Vielleicht nahm ich ihn aber auch etwas zu fest auf die leichte Schulter. Ein paar Mal war ich nicht ganz auf der Höhe.» Sätze, die einiges über das Spiel, aber noch mehr über Lorenzo Zraggen aussagen.

## Glauben wie Thomas



Andreas Baumann  
reformierter Pfarrer,  
Emmen-Rothenburg

Am Ende des Johannesevangeliums steht die Geschichte vom «ungläubigen» Thomas: Thomas hatte aus unbekanntem Gründen die Erscheinung des Auferstandenen verpasst. Er wollte nicht glauben, bevor er ihn selbst gesehen und berührt hatte. Deshalb erschien Jesus den Jüngern – diesmal vollständig – eine Woche später

## MEIN THEMA

noch einmal. Und er sagte zu ihm: «Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und doch glauben» (Johannes 20, 24–28).

**Mir gefällt** die Geschichte. Sicher beinhaltet sie auch eine Moral: Sei nicht ungläubig wie Thomas! Mir gibt sie aber Trost: Thomas erging es nicht anders als mir. Auch ich kann nicht einfach so an die Auferstehung glauben. Das ist heute noch schwieriger als damals. Ob da Jesus, wenn er denn noch lebt, nicht Nachsicht mit mir hat?

**Ich beneide** die Leute, die einfach glauben können. Ich versuchte es. Es klappte nicht. Ich würde mir und anderen etwas vormachen. Niemand konnte mir meine Zweifel austreiben. Auch ich hatte meine Erlebnisse. Doch diese lassen sich alle auch anders erklären. Sie waren trotzdem prägend und auch heilvoll. Ich werde mich immer wehren, als ungläubig bezeichnet zu werden.

**Nein, ich glaube** auch, irgendwie. Nichts hat mich je so beschäftigt, umgetrieben, berührt und bewegt wie diese Gestalt Jesus. Hätte sie das auch, wenn ich einfach selig geglaubt hätte? Ich weiss es nicht. Auf jeden Fall kann ich sicher mit vielen Menschen mitempfunden, die genauso um den Glauben ringen. Ich glaube, das ist auch selig.

andreas.baumann@lu.ref.ch